

Erfahrungsbericht zur Okayama Universität – Okt. 2018 bis Aug. 2019

Zunächst ein paar Worte zu meiner Ausgangssituation: Ich studiere im Master Kunstgeschichte im globalen Kontext mit dem Schwerpunkt ostasiatische Kunstgeschichte an der Freien Universität (Kunsthistorisches Institut). Ich durfte dank des Fachbereichsaustauschs der Japanologie der FU Berlin zwei Semester in Okayama verbringen. Vom Oktober 2018 bis August 2019 habe ich als Austauschstudentin, der Faculty of Letters zugehörig, an der Okayama Universität studiert.

Okayama und das Leben auf dem Campus

An der Einwohnerzahl gemessen ist Okayama fast so groß wie Frankfurt am Main. Wenn ich in der Innenstadt rund um den Bahnhof unterwegs war, kam durchaus ein Großstadtfeeling auf. Sobald ich mich jedoch auf dem Gelände der Universität aufhielt, wirkte alles sehr viel beschaulicher und ländlicher. Der Unialltag spielte sich etwa 3 km nördlich der Innenstadt auf dem Tsushima Campus ab. Der Tsushima Campus ist recht weitläufig und hat viele Grünflächen. Zu Beginn kam mir das Areal riesig vor. Nach ein paar Tagen an der Uni habe ich mich jedoch schnell zurechtgefunden. Alle für mich relevanten Gebäude lagen auf dem Tsushima Campus, sodass die Wege sehr kurz waren.

Der Tsushima Campus und das Gebiet drumherum sind perfekt auf das Studentenleben ausgerichtet. Bis auf Bekleidungsgeschäfte findet sich alles, was man im Alltag braucht (drei Mensen, Buchladen, Convenience Stores, Sitzgelegenheiten, Schreibwarengeschäfte, Cafés, Restaurants und Izakaya, Supermärkte, Drogerie, Post, Bank, Fahrradgeschäfte u. v. m.). Mir kam es immer so vor, als wäre der Tsushima Campus ein eigenes Studentendorf in Okayama. Dementsprechend war mein Leben auf dem Campus recht unkompliziert und komfortabel. Von A nach B kam ich wesentlich schneller als in Berlin. Darüber hinaus habe ich viel Freizeit im nahegelegenen Sportpark verbracht, in dem man wunderbar joggen kann. Eine weitere Möglichkeit seine Freizeit zu gestalten, stellten die zahlreichen universitären Clubs und Circles, denen man auch als internationaler Studierender beitreten kann, dar.

Auf dem Campus befindet sich auch die Universitätsbibliothek und gleich daneben die Faculty of Letters. Ich habe gerne in der Universitätsbibliothek gelernt. Die Arbeitsplätze sind hell und abwechslungsreich. Es gibt einige Computerarbeitsplätze, Leseplätze und im Erdgeschoss „laute“ Arbeitsplätze, an denen man etwas trinken kann und sich unterhalten darf. Überraschend war für mich, dass es wohl keine Buchscanner gibt. Ich habe zumindest keinen gefunden und auch das Personal meinte, es gäbe keinen.

Für mich war das L-Café auf dem Campus eine willkommene Abwechslung, um Zeit zwischen Kursen zu überbrücken und um mich mit Kommilitonen in der Mittagspause zu unterhalten. Das L-Café ist ein Raum, in dem Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenkommen, unter anderem um Japanisch oder Englisch im Gespräch mit anderen Menschen zu üben oder einfach nur um etwas Zeit dort zu verbringen. Darüber hinaus bietet das L-Café internationalen Studierenden die Möglichkeit sich mittels eines Nebenjobs etwas dazu zu verdienen. Schwerpunkt der Tätigkeit war – so wie ich es mitbekommen habe – die Konversation mit JapanerInnen auf Englisch und die Organisation des Cafés und deren Aktivitäten.

Neben dem L-Café gibt es auch einige länderbezogene Cafés, darunter auch das Deutschcafé, das einmal in der Woche stattfindet. Der Name „Café“ ist etwas irreführend. Im Grunde handelt es sich um ein Treffen von Deutschen und JapanerInnen, die Deutsch lernen/lehren oder einfach Interesse am Austausch mit Menschen aus Deutschland haben. Gerade zu Beginn konnte ich im Deutschcafé die anderen Studierenden aus Deutschland besser kennenlernen und erste Kontakte zu JapanerInnen knüpfen. Die Veranstalter des Deutschcafés, die auch sehr gut Deutsch sprechen, habe ich als äußerst freundliche Menschen in Erinnerung.

Freizeitgestaltung außerhalb des Campus

Die Universität bzw. bestimmte auf internationale Studierende ausgerichtete Bereiche, z. B. das L-Café und das Center for Global Partnerships, organisieren sehr kostengünstige Ausflüge in andere Städte oder gar auf nahegelegene Inseln. Darüber hinaus hat auch Okayama viel zu bieten. In der Innenstadt gibt es einige Einkaufs- und Vergnügungsmöglichkeiten sowie Sehenswürdigkeiten. Tipp: Studentenausweis der Okayama Universität vorlegen und dank des freien Eintritts den Kōraku-en zu jeder Jahreszeit mindestens einmal besuchen. Es gab auch einige kreativ-alternativ anmutende Ecken und Kneipen, die insbesondere für junge Menschen sehr attraktiv sind. In Anbetracht, dass Okayama keine Touristenhochburg ist, war ich doch überrascht wie verhältnismäßig offen die Menschen waren. Okayama hat im Vergleich zu anderen Großstädten bzw. zur Metropolregion Keihanshin (Kyōto-Ōsaka-Kōbe) sicherlich einen gewissen Standortnachteil. Trotzdem war es mir möglich in den Ferien durch Japan zu reisen und auch die beliebtesten Reiseziele (Kyōto, Tōkyō, Ōsaka etc.) zu erkunden. Was ich dank der niedrigen Wohn- und Transportkosten in Okayama gespart habe, investierte ich letztendlich in Zug- und Busfahrten. In der Präfektur Okayama gibt es jedoch auch einige interessante Städte, die nicht so sehr von Touristen überlaufen sind, z. B. Tsuyama (Shūroku-en), Kurashiki (malerische Altstadt und Museen), Bizen (Bizen-Keramik) und Yakage (Yakage Shukuba Daimyo Festival). Auch Hiroshima und Tottori mit seinen Sanddünen sind nicht weit entfernt. Wer früh genug aufsteht, kann mit dem Bus (Haltestelle Sportpark) kostengünstig einen Tagesausflug, z. B. nach Kōbe, unternehmen.

Transport innerhalb Okayamas

Das Hauptfortbewegungsmittel der Studierenden in Okayama ist das Fahrrad. Fast jeder Studierende besitzt eins. Vom Wohnheim bis zur Uni habe ich mit dem Fahrrad lediglich 5 Minuten gebraucht. Was mir am besten an meinem Austauschjahr in Okayama gefallen hat, war tatsächlich mit dem Fahrrad in Okayama unterwegs zu sein. Es hat mir immer große Freude bereitet alleine oder in der Gruppe Okayama mit dem Fahrrad zu erkunden. Dadurch lebt man auch viel mehr wie die Lokalbevölkerung, baut einen stärkeren Bezug zur Stadt auf und erlebt sie intensiver. Da ich so mobil war, habe ich zudem tendenziell mehr Zeit im Freien verbracht. Obwohl ich nicht den besten Orientierungssinn habe, war es für mich verblüffend einfach mich in Okayama zurechtzufinden. Vom Campus bis zur Innenstadt fährt aber auch ein Bus, den ich aus Kostengründen ignoriert habe.

Ein großer Vorteil bestand für mich natürlich auch darin, dass keinerlei Transportkosten innerhalb Okayamas anfielen und ich Tag und Nacht völlig flexibel durch die Stadt radeln konnte. Das Klima in Okayama ist auch im Winter mild und es fällt kaum Schnee. Daher war es mir möglich ganzjährig Fahrrad zu fahren. Des Weiteren ist Okayama eine recht fahrradfreundliche Stadt. In der Innenstadt finden sich viele Fahrradstellplätze. Neue Fahrräder sind in Okayama günstiger als in Deutschland. Für zwei Semester reichte mir aber ein gebrauchtes Fahrrad völlig aus. Tipp: Zu Beginn kann es sich lohnen in der Line-Gruppe des Wohnheims nach übrig gebliebenen Fahrrädern zu fragen oder ein Gebrauchtrad im Geschäft zu kaufen. Außerdem ist es ratsam eine japanische Unfallversicherung abzuschließen.

Die Unterkunft

Alle deutschen Studierenden wurden im International Student Shared House, kurz Share House (SH), untergebracht. Auf dem Gelände dieses Wohnheims stehen darüber hinaus ein Wohnheim für weibliche Studierende und das Kuwanoki-Wohnheim. Das Managerteam (sehr liebe Menschen) hat sein Büro im Foyer des Kuwanoki-Wohnheims.

Das Share House ist ein Neubau, der ausschließlich aus 4er-WGs (Geschlechter getrennt) besteht. Das Wohnkonzept sieht vor, dass jede WG eine(n) japanische(n) BewohnerIn hat. Diese Person übernimmt gewissermaßen die Rolle des „Leaders“ und soll auch die Funktion eines Ansprechpartners übernehmen. Je nach Motivation, erfüllt sie oder er diese Rolle entsprechend gut oder weniger gut.

Ich hatte auch den Eindruck, dass bei der Planung der Belegung Wert auf eine gute Mischung gelegt wurde. Mir schien, dass oftmals die Belegung Japan + Europa + englischsprachiges Land + (Süd)ostasien angestrebt wurde. Meine Mitbewohnerinnen kamen aus Japan, England und Taiwan.

In meinem Fall waren die Wohnkosten in Okayama niedriger als in Berlin. Das private Zimmer fällt mit knapp 8 m² zwar sehr klein aus, aber es reichte mir. Der Wohn- und Küchenbereich ist für japanische Wohnverhältnisse sehr großzügig bemessen. Die Wohnküche ist groß und sehr gut ausgestattet. Jede WG hat ihre eigene Waschmaschine. Im Allgemeinen sind die Wohnräume sehr schön und neuwertig, werden aber schon bald stärkere Abnutzungserscheinungen zeigen. Wie wohl man sich im Wohnheim fühlt, hängt natürlich davon ab, mit wem man zusammen wohnt. Grundsätzlich hatte ich Glück mit meinen Mitbewohnerinnen und habe mich mit ihnen gut verstanden. Mir persönlich hat die WG das Einleben weder erleichtert noch erschwert. Ich denke aber, dass es vielen leichter fällt sich an die neuen Umstände zu gewöhnen, wenn sie Gesellschaft haben. Dankbar war ich für die Bemühungen meiner japanischen Mitbewohnerin, ab und an als WG-Gruppe etwas zu unternehmen. Besonders gerne denke ich zurück an unseren Ausflug auf die Insel Naoshima. Vorteilhaft war außerdem, dass alle deutschen Studierenden im selben Gebäude wohnten. Wir haben schnell Bekanntschaft geschlossen und uns gegenseitig unterstützt und Informationen ausgetauscht.

Für alle Wohnheimbewohner herrschten strenge Regeln, insbesondere was Gäste des anderen Geschlechts betraf. Grobe Regelverstöße konnten im Ernstfall auch mit Rauswurf bestraft werden. Mich persönlich haben diese Regeln nicht gestört, aber als erwachsene Person hatte ich manchmal durchaus ein wenig das Gefühl in einem Schullandheim zu leben.

Wer unbedingt alleine wohnen möchte, könnte das unter Umständen womöglich auf Anfrage durchsetzen und für das Kuwanoki Wohnheim eingeteilt werden. Aber: Ich habe selbst nie ein Apartment in diesem Wohnheim betreten, allerdings viele Klagen bezüglich der mangelnden Sauberkeit und des heruntergekommenen Zustands gehört.

Die Betreuung und die bürokratischen Hürden

Es gab zwei verschiedene „Arten“ von Austauschstudierenden. Die Austauschstudierenden, die zu einer Fakultät gehören (im meinem Fall Faculty of Letters) und die sogn. EPOK-Studierenden. Die EPOK-Studierenden nehmen an einem speziell auf internationale Studierende zugeschnittenem Austauschprogramm mit eigenen Lehrveranstaltungen teil. Sie werden vom Global Partners Office betreut, während wir anderen Austauschstudierenden offiziell von Professoren der Faculty of Letters betreut wurden. Neben mir gab es sechs weitere Studierende aus Deutschland, die zum selben Zeitpunkt ihr Austauschstudium in Okayama (Faculty of Letters) begannen. Jedem von uns wurde ein offizieller Betreuer (Professor) vom Faculty of Letters, d. h. ein Supervisor sowie ein(e) studentische(r) Tutor(in) zugeteilt. Die Kommunikation mit meinem Betreuer als auch mit meiner Tutorin gestaltete sich als äußerst einfach, da beide recht gut Deutsch sprachen.

Ich hatte den Eindruck, dass unsere Betreuer vom Faculty of Letters nur formal für uns zuständig waren, da sie kaum über die auf uns zukommenden Formalitäten informiert waren. Letztendlich habe ich meinen Betreuer nur aufgesucht, wenn ich einen Stempel von ihm brauchte. Zumindest mein Betreuer war allerdings immer erfolgreich bemüht sich an anderen Stellen für uns alle nötigen Informationen einzuholen. An dieser Stelle muss ich aber auch betonen, dass die Hilfestellung eines Betreuers für mich nicht zwingend notwendig war, da es mit etwas Recherchearbeit einfach war einen Stundenplan zu erstellen und bei allen anderen bürokratischen Hürden (Anmeldung im Rathaus etc.) stand mir ohnehin meine Tutorin beiseite.

Meinen Betreuer habe ich auch deshalb selten aufsuchen müssen, da für alle organisatorischen Schritte das Sekretariat des Faculty of Letters zuständig war. Noch vor Beginn der Vorlesungszeit habe ich dort alle Unterlagen für die endgültige Immatrikulation (Passfoto notwendig) und das Formular für die Anmeldung der Kurse abgeholt. Anders als die MitarbeiterInnen des Global Partners Office, sprechen

die Damen im Sekretariat (Faculty of Letters) ausschließlich Japanisch. Die Unterlagen waren aber größtenteils auf Englisch übersetzt.

Mit meiner Tutorin hatte ich großes Glück. Sie war gut über alle notwendigen Formalitäten informiert und sie nahm bereits vor meinem Abflug Kontakt zu mir auf. Sie war für zwei von uns zuständig und half uns unter anderem bei der Anmeldung im Rathaus und bei der Anmeldung für eine japanische Krankenversicherung. Die japanische Krankenversicherung wird via Zahlschein im Convenience Store bezahlt. Wichtig ist, dass man die abgestempelten Zahlbelege gut aufhebt, damit man bei der Abmeldung der Krankenversicherung im Rathaus ggf. sämtliche Zahlungen nachweisen kann. Unsere Tutorin war nur ein Semester für uns zuständig, das heißt, am Ende meines Auslandsstudiums war ich für Behördengänge und Abmeldungen selbst verantwortlich, was allerdings nach fast einem Jahr in Japan nicht mehr so schwierig war. Leider waren nicht alle Tutoren so engagiert wie meine Tutorin. Einer meiner Kommilitonen hatte das Problem, dass sein Tutor sich gänzlich aus der Verantwortung gezogen hat und er letztendlich auf das Wohlwollen einer anderen Tutorin angewiesen war.

Die Kurse

Um einen Japanischsprachkurs belegen zu können, mussten wir zunächst einen Einstufungstest absolvieren. Ich wurde für Japanisch 2 eingestuft, was auch sehr gut passte. In Japanisch 1 und 2 wurde das Lehrbuch *Genki* (Japanisch 2 ab Lektion 11) verwendet. An der Okayama Universität wird in Trimestern gelehrt, was den Vorteil hat, dass die Endklausur nicht ganz so viel Unterrichtsstoff abdeckt. Japanisch 2 hat mir recht gut gefallen. Der Unterricht war abwechslungsreich und auch mit dem Lehrbuch ließ sich gut arbeiten. Etwas gewöhnungsbedürftig war, dass in Japanisch 1 und 2 die Antworten in Tests und Klausuren ausschließlich in Kana geschrieben werden mussten.

Japanisch 3, damit die erste Stufe der Mittelstufe, unterschied sich stark von Japanisch 2 und wies für mich einige Schwächen auf. Als Lehrbuch diente *J-Bridge*. Die Texte waren durchaus auf dem Niveau der Mittelstufe, allerdings war das Arbeitspensum, das nötig war, um die Tests und die Klausuren zu bestehen, geringer. Mir schien außerdem, dass der Aufbau des Wortschatzes zu kurz kam. In Japanisch 2 erhielten wir noch zu jeder Lektion sehr hilfreiche Vokabellisten und schrieben regelmäßig Vokabeltests. In Japanisch 3 gab es das nicht. Ich hatte auch den Eindruck, dass die Tests und ein Teil der Klausuren für Japanisch 3 so angelegt waren, dass man durch Raten und Ausschlussverfahren einige Punkte bekam (50/50 Chance). Ich muss zugeben, dass mir in Japanisch 3 der Druck fehlte. Etwas anspruchsvoller gestalteten sich jedoch die Mini-Referate und mündlichen Tests.

Positiv hervorheben möchte ich das breit gefächerte Angebot an Japanischsprachkursen. Neben dem regulären Japanischsprachkurs, also dem Hauptkurs (4 x die Woche je 2 Std.), werden noch Japanischkurse mit verschiedenen Schwerpunkten angeboten, beispielsweise „Reading and Writing“ (Fokus auf Texte und Kanji) oder „Japanese through Films“, ein recht entspannter Kurs. Über die Dozentinnen der Japanischkurse (es gab keine männlichen Dozenten) kann ich mich nur positiv äußern. Sie waren alle sehr freundlich, hilfsbereit, fair, kompetent und engagiert. Der Unterricht kam mir wesentlich verschulter und auch verspielter vor als der Japanischunterricht, den ich in Berlin hatte, was aber meiner Ansicht nach von Vorteil war.

Neben den Japanischsprachkursen wurden viele Kurse zu unterschiedlichen japanbezogenen Themen auf Englisch angeboten. Die Kurse deckten eine ganze Palette von Themen ab (Kultur, Gesellschaft, Kunst, Geschichte etc.). Ein Großteil davon war für EPOK-Studierende konzipiert (siehe EPOK-Kurskatalog online). Obwohl ich keine EPOK-Studentin war, durfte ich auf Anfrage an meinem Wunschkurs teilnehmen und auch meinen deutschen Kommilitonen erging es so. Mir schien, dass solange der Kurs nicht überlaufen war, eine Teilnahme ermöglicht wurde. Die Dozierenden machten einen recht flexiblen Eindruck auf mich. Zwei meiner deutschen Kommilitonen hatten fortgeschrittene Japanischkenntnisse und konnten daher Kurse auf Japanisch direkt bei der Faculty of Letters belegen.

Ich habe mir einen englischsprachigen EPOK-Kurs zum japanischen Kulturerbe ausgesucht und muss leider zugeben, dass ich mit der Unterrichtsweise nicht so gut zurecht kam. Die Dozentin brannte für ihr Fach, womit sie mich durchaus begeistern konnte. Allerdings stieß ich mich an der verschulter Lehrmethode und viele ihrer Aussagen schienen mir unausgegoren und zu unwissenschaftlich. An dieser Stelle muss ich jedoch betonen, dass das nur meine und nur eine Erfahrung war (diese Dozentin hat die Okayama Universität ohnehin verlassen). Im Gespräch mit anderen Kommilitonen machte ich die Beobachtung, dass die meisten ihre Kurse äußerst interessant fanden, aber manche betonten auch, dass der Schwierigkeitsgrad geringer wäre als sie es gewohnt waren.

Fazit

Ich möchte meine Zeit in Okayama nicht missen und ich bin sehr froh und dankbar, dass ich ein 1-jähriges Auslandsstudium in Okayama absolvieren durfte. Dank der guten Japanischsprachkurse habe ich schnell Fortschritte gemacht. Tatsächlich waren die Sprachkurse an der Okadai bisher die besten, die ich je besucht habe.

Rückblickend kann ich zusammenfassen, dass meine Zeit an der Okadai sehr spannend und aufschlussreich war. Das Leben auf dem Campus war immer unkompliziert, angenehm und ich würde sogar sagen „behütet“. Ich denke gerne an die Zeit zurück und hoffe, dass ich irgendwann Okayama und den Tsushima Campus wieder besuchen kann!